Peter Harris bietet in seinem Buch „Why America Can't Retrench (And How It Might)" einen seltenen Einblick in die inneren Kräfte, die die unaufhaltsame Expansion des US-Kriegsstaats antreiben – sowie einen überzeugenden Plan für den Wandel. Eine Rezension von **Michael Holmes**.

In „Why America Can't Retrench (And How It Might)" (Warum Amerika sich nicht zurückziehen kann (und wie es das tun könnte) legt Peter Harris nahe, dass Amerikas weltweite Haltung weniger eine strategische Entscheidung als vielmehr eine in seiner DNA verankerte Grundeinstellung ist. Diese wird von einer imperialen Präsidentschaft, einem weitläufigen militärisch-industriellen Komplex und einer politischen Kultur geprägt, die den Status quo aufrechterhält. Harris ist ein nicht-ansässiger Fellow bei *Defense Priorities* und außerordentlicher Professor für Politikwissenschaft an der Colorado State University. Mit einer beeindruckenden Synthese aus historischem Kontext und institutioneller Kritik untersucht er, warum ein Rückzug von der militärischen Vormachtstellung der USA innerhalb der gegenwärtigen politischen Struktur fast undenkbar ist. Er stellt fest, dass die Bürger der USA in der Außenpolitik selten aus einer echten Palette von Optionen wählen können.

Die USA expandierten in sechs Wellen, beginnend mit der Annexion von Inseln in der Karibik und im Pazifik, gefolgt von Akquisitionen wie den Philippinen und der Beteiligung am Ersten Weltkrieg. Der Zweite Weltkrieg und der Kalte Krieg führten zu weiteren Aufschwüngen des US-Einflusses mit der Etablierung einer gewaltigen, dauerhaften Militärpräsenz in Europa, Asien und darüber hinaus, um globalen Bedrohungen entgegenzuwirken. Seit 1990 hat dieses erweiterte Imperium ein ehrgeiziges NATO-Wachstum, die „ewigen Kriege" im Nahen Osten und eine strategische Hinwendung zum Indo-Pazifik im Streben nach globaler Hegemonie vorangetrieben.

Harris veranschaulicht, wie das nationalistische Fieber nach externen Schocks wie Pearl Harbor und 9/11 einen unersättlichen Kriegsstaat schürte. Die USA haben ihren globalen Einflussbereich kontinuierlich erweitert und ihr Engagement im Ausland stetig gesteigert. Momente des Rückzugs – wie von den Philippinen, Vietnam und Afghanistan – wurden durch verstärkten Interventionismus anderswo mehr als ausgeglichen. Über 165 Jahre hinweg hat der wachsende Einfluss der USA im Ausland einen ausgeprägten, wenn auch nicht linearen Expansionstrend hervorgebracht. Harris zeigt auf, dass die „enorme Vorwärtspräsenz der USA ein Überbleibsel aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Krieges ist, als Millionen von US-Soldaten entsandt wurden, um den Faschismus zu besiegen und dann die kommunistische Expansion zu verhindern". Die Militarisierung der amerikanischen Gesellschaft hat ein sich selbst verstärkendes System geschaffen, das sinnvolle

Einsparungen nahezu unmöglich macht.

Harris untersucht kritisch, wie die verwurzelte militärische Vorherrschaft die Kontrolle und das Gleichgewicht der Exekutive untergräbt und exorbitant teure Kriegskapazitäten über das Wohlergehen der Bürger stellt. Seine gründliche Analyse enthüllt, wie tief die Militarisierung in das Gefüge der US-Regierung verwoben ist. Mit mehr als drei Millionen Angestellten ist das Verteidigungsministerium der größte Arbeitgeber der Welt. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hatten die USA die Gelegenheit, ihre militärische Rolle im Ausland zurückzufahren, doch Truppenreduzierungen fanden nur in Europa statt, denen die NATO-Erweiterung und die Beteiligung an den Jugoslawienkriegen entgegenwirkten. Harris schreibt:

> „Über 800 Stützpunkte im Ausland, etwa 170.000 aktive Militärangehörige, die in mehr als achtzig Ländern und Territorien eingesetzt sind plus über eine Million, die im Inland stationiert sind, ein Verteidigungsbudget von über 850 Milliarden Dollar und vertragsbasierte Allianzen mit mehr als einem Viertel aller Staaten der Welt – keine dieser Statistiken macht offensichtlich Sinn, wenn keine existenzielle Bedrohung der nationalen Sicherheit vorliegt."

Ihre überambitionierte strategische Haltung – einzigartig unter den Weltmächten – erfordert, dass die USA in allen Weltregionen überwältigende militärische Vorteile aufrechterhalten. Da sich das internationale System in Richtung Multipolarität verschiebt und aufstrebende Mächte wie China und Russland die US-Dominanz in Frage stellen, wird eine solche Haltung zunehmend gefährlich.

Harris zeigt, dass die USA einen Großteil ihres öffentlichen Sektors auf die Machtdemonstration im Ausland ausgerichtet und die militärische Vorherrschaft als Rückgrat ihrer Identität positioniert haben. Der „globale Garnisonsstaat" baut auf Korruption im Inland auf. 2015 fanden RAND-Forscher heraus, dass die Armee in einem durchschnittlichen Kongresswahlbezirk jährlich rund 121 Millionen Dollar investierte und damit etwa 4.200 Arbeitsplätze sicherte. Dies schafft eine starke Unterstützung für hohe Verteidigungsausgaben, da die Gemeinden für ihre wirtschaftliche Stabilität auf das Militär angewiesen sind.

Das Buch untersucht, wie kriegerische politische Eliten eine symbiotische Beziehung mit Unternehmensmedien, einflussreichen Think Tanks, der Rüstungsindustrie, außenpolitischen Lobbys und mächtigen Wirtschaftsinteressen eingehen. Harris diskutiert,

wie einige Befürworter der globalen Dominanz der USA eine weitreichende, vage Vision der globalen Sicherheit propagieren, während sie andere Werte wie Demokratie, Frauenrechte oder freie Märkte betonen. Das Ergebnis ist „eine grenzenlose Palette von Dimensionen, entlang derer die Vereinigten Staaten den Rest der Welt ordnen wollen“. Harris kritisiert eine schädliche Form des amerikanischen Universalirredentismus, der „die gesamte unfreie Welt als unerlöst und auf ihre Befreiung wartend hinstellt“. Diese arrogante Denkweise erinnert an die paternalistische Hybris früherer europäischer Kolonialmächte, die behaupteten, den sogenannten „Barbaren“ die Zivilisation zu bringen. „Alle Völker, die unter dem Joch des Autoritarismus dahinsiechen, verdienen die Eingliederung in die von den USA geführte, aufgeklärte und ‚zivilisierte‘ internationale Ordnung.“ Diese nahezu sakrosankte Erzählung „hilft, die gigantische und nicht enden wollende Reihe militärischer Interventionen zu rechtfertigen“.

Harris skizziert eine duale Vision für tiefgreifende Reformen durch „innerstaatliche Erneuerung“ und „neuen Internationalismus“. Seine Vorschläge zur Stärkung der Kontrolle durch den Kongress, zur Umgestaltung des Zweiparteiensystems in eine repräsentativere Demokratie und mehr Transparenz in außenpolitischen Entscheidungen sind besonders relevant für diejenigen, die eine friedlichere Außenpolitik anstreben. Er sieht Offshore Balancing als eine große Strategie der „Führung von hinten“, bei der die USA Verbündeten militärische und wirtschaftliche Unterstützung bieten und sie befähigen, ihre regionale Sicherheit selbst zu verwalten. Die Kernidee besteht darin, die primäre Verteidigungsverantwortung auf Verbündete zu übertragen, die ein unmittelbares Interesse an ihren Regionen haben.

Harris plädiert für mehr politischen Pluralismus, eine Abkehr vom militärischen Primat hin zu Diplomatie und Multilateralismus sowie eine drastische Verkleinerung des militärisch-industriellen Komplexes mit seiner „riesigen Armee von Technokraten, deren Fachwissen auf die Bekämpfung von Gewalt ausgerichtet ist“. Das Buch entwirft einen Rahmen für die Vereinigten Staaten, die sich in der Welt durch Partnerschaft und nicht durch Dominanz engagieren.

Harris untersucht die Perspektiven von Kritikern aus dem gesamten politischen Spektrum – linksgerichtet, konservativ, libertär und realistisch – und argumentiert, dass sie möglicherweise genügend Gemeinsamkeiten finden, um Allianzen zu bilden, die den Status quo herausfordern können. Er glaubt, dass „Gruppen, die sich gegen das Hegemonialstreben aussprechen, greifbar, gut etabliert und vielleicht im Wachstum begriffen sind“. Nur radikale Reformen in der US-Politik, so argumentiert er, könnten kritischen Stimmen, die seit dem Eintritt Amerikas in den Zweiten Weltkrieg marginalisiert wurden, ermöglichen, in staatlichen Institutionen Fuß zu fassen.

Harris rät der Antikriegsbewegung, ihre Argumente auf amerikanischen Werten und Patriotismus aufzubauen, statt die USA nur als imperialen Unterdrücker darzustellen – ein Bild, das die breite Öffentlichkeit wahrscheinlich abschrecken würde. Dieser Ansatz könnte auch erklären, warum er in seinem Buch darauf verzichtet, die amerikanischen Gräueltaten im Detail zu beschreiben. Obwohl er anerkennt, dass US-Interventionen weltweit Wut und Groll schüren, spricht er nicht über die enorme Zahl unschuldiger Opfer, die die Spirale der Gewalt antreiben. Die moralische Empörung über Kriegsverbrechen hat von Vietnam über den Irak bis nach Gaza wirksame Antikriegsbewegungen angestoßen, und die meisten Amerikaner sind entschieden dagegen, dass ihre Regierung in ihrem Namen Verbrechen begeht. Ein umsichtigerer und umfassenderer Rahmen könnte den Widerstand gegen den globalen Garnisonsstaat verstärken und potenzielle Verbündete gewinnen.

Harris' Buch ist sowohl ein Aufruf zur Reflexion über die Militarisierung der amerikanischen Identität als auch ein hoffnungsvolles Plädoyer für Veränderungen. Die schiere Dichte und Länge des Werks könnten einige Leser abschrecken, doch das Verständnis der historischen und strukturellen Ursachen der US-Außenpolitik ist unerlässlich für überzeugende Kritik. Durch die Untersuchung sowohl der institutionellen als auch der kulturellen Aspekte der Militarisierung bietet Harris einen bedeutenden Beitrag zur Debatte über die USA und ihren Platz in der Welt. Harris bringt ein Gefühl von Dringlichkeit und Entschlossenheit zum Ausdruck. „Wie die Menschen in der ganzen Welt auch – und wie viele der leidenschaftlichen Kritiker der Überseepräsenz der USA – glauben wir, dass es Zeit ist, den Gefühlen des Wandels Raum zu geben und den Kreislauf des Krieges zu durchbrechen."

Peter Harris: Why America Can't Retrench (And How It Might). Cambridge/UK 2024, Polity Press, Taschenbuch, 272 Seiten, ISBN 978-1509562107, 18,99 Euro.

Titelbild: Screenshot Buchcover

Mehr zum Thema:

Chronik eines unnötigen Krieges: Wie der Westen Russland provozierte und den Frieden verspielte

Interview mit Starökonom Jeffrey Sachs: „Das harte Weltimperium der USA zählt seine Toten nicht"

Großmachtspiele

[Die Wurzeln des Krieges]